

Tagebuch von Wilfried Hagemann

Münster – Rom – Alghero – Washington – Houston – New Orleans – Talahassee und zurück

Teil I: Begegnung mit der Kath. Integrierten Gemeinde in Villa Cavaletti

Mittwoch, 18. Februar 2004

Die von Schwester Herlinde gut gepackten Koffer kann ich nachmittags mühelos bei der Lufthansa aufgeben und mit dem mehrfach veränderten Ticket ruhig und zufrieden, praktisch bei strahlendem Sonnenschein, mit Eurowings nach München fliegen. Im Flughafen **München** genehmige ich mir ein Gericht: Rösti mit Nordseekrabben von Sylt, und treffe im Wartesaal G 24 auf Frau Mechthild Wallbrecher jun., ihren Bruder Tobias und Herrn Müller, die mit mir zusammen von München um 19.50 Uhr Richtung Rom abfliegen.

Im Flugzeug habe ich ein sehr intensives Gespräch mit Frau Wallbrecher, die auf der anderen Seite in der gleichen Gangreihe sitzt. Sie berichtet von ihren drei Kindern, von ihrer Arbeit in der Apotheke ihres Mannes, von dem geistlichen Leben ihrer Gruppierung in München-Baiersbrunn, wo sich unter anderem in ihrem Haus morgens immer die jüngeren Kinder treffen und dort Betreuung erfahren. In ihrer Wohnung habe sie auch ein Gastzimmer, wo Kranke, die besonderer Pflege bedürfen, Kranke aus der Gemeinde, aufgenommen werden können.

Am **Flughafen Ciampino** holt uns Herr Lübbers und der in Rom lebende Bruder von Frau Wallbrecher ab. Wir sind schnell in **Villa Cavaletti**, wo mich als erster Professor Gerhard Lohfink begrüßt, aber auch Frau Wallbrecher sen., Frau Wintermeier, Frau Jacklitz und all die guten Bekannten, die ich dort immer wieder schon getroffen habe. Beim leckeren Abendessen (Suppe, Schinken und Käsebrot) und köstlichem Wein planen wir die Begegnung mit Chiara Lubich am nächsten Tag. Es zeichnet sich ab, dass es gut ist, ihr das Haus zu zeigen, eine Diashow über die jüngste Entwicklung der Gemeinschaft vorzuführen und ein ausführliches Gespräch zum Thema Theologie und über das Bankenwesen zu führen. Zufrieden gehen wir gegen 24 Uhr zu Bett.

Donnerstag, 19. Februar 2004

Nach einem guten Frühstück im Kreis der Mitglieder der Katholischen Integrierten Gemeinde (Don Alessandro, Pfarrer Müller, Frau Wallbrecher sen., Frau Wallbrecher jun., Thomas Wallbrecher, Tobias Wallbrecher, Frau Jacklitz, Herr Lübbers, Frau Wintermeier, Pfarrer Meier und Prof. Gerhard Lohfink) haben wir uns eingestimmt auf die Begegnung mit **Chiara Lubich und ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen**. Vorher durfte ich mit dem Kreis die Messe feiern, die von einer ungewöhnlichen Dichte geprägt war.

Pünktlich um 10.30 Uhr kam Chiara an. Sie hatte mich vorher per Handy angerufen, um mit mir einige Aspekte des Besuches zu besprechen. Es war das erste Mal, dass Chiara mich persönlich angerufen hat. Mit Chiara kamen Eli Folonari, Doni, don Foresi, Fede, Arnaldo, Alba, Hubertus Blaumeiser, Joseph Sievers, Anna Paula, Rex und Christel.

Das Treffen fand im Kaminraum statt, einem richtigen brennenden „Fokolar“. Themen des Gespräches waren: die Entstehung der Gemeinde, die Verbreitung der Integrierten Gemeinde in der ganzen Welt, Hauptpunkte ihrer Spiritualität und die Statuten. Chiara hat dann von der Vorbereitung für das große Treffen in Stuttgart am 8. Mai berichtet. Am Rande wurde auch das Thema Ökumene gestreift. Dann gab es eine Führung durch das Haus. Das

Ganze endete in der großen Kapelle im Kellergeschoss, wo wir drei sehr schöne, auf italienisch verfasste Marienlieder sangen, die Peter Schneider, der Komponist der Integrierten Gemeinde, komponiert hatte.

Als Chiara verabschiedet war, fand ein langes Gespräch über die Bedeutung dieses Besuches statt, in dem auch einige offene Fragen zutage traten, die ich Chiara mitteilen sollte. Besondere Freude bereitete, dass Chiara den Vorschlag machte, die Gespräche weiter zu führen und sich nach dem 8. Mai, dem Treffen in Stuttgart, wieder in Rom zu treffen, um zu sehen, was man eventuell gemeinsam tun könnte. Das anschließende Mittagessen war eine Fortsetzung dieses Gespräches.

Nach einem Mittagsschlaf ging es dann um vier Uhr weiter. Ich berichtete zunächst etwa eine Stunde über das Leben der Fokolarpriester mit den Themen Gütergemeinschaft, vita comunis, Testament, Gesellschaft bürgerlichen Rechtes, Aufnahme als Fokolarpriester, eventuelles Ausscheiden und auch über weitere Aspekte der Fokolar-Bewegung: die Freiwilligen, die Gen, die Familien-Bewegung, die verheirateten Fokolare, die Männerfokolare und Frauenfokolare, die weltweite Gütergemeinschaft und die weltweite Ökumene. Danach haben wir uns einen Video-Film angesehen, der, hervorragend gemacht, von der Einweihung der Akademie des Volkes Gottes am 25. und 26. Oktober 2003 berichtete.

Es schloss sich ein Besuch bei **Don Silvano** an, wohin mich Mechthild Wallbrecher fuhr, die bei dieser Gelegenheit auch Silvano kennen und schätzen lernte. Silvano begegnete uns mit einer ungemeinen Heiterkeit und berichtete sofort vom Treffen der hundert Bischöfe, die gerade in Castelgandolfo sind. Sie waren an diesem Nachmittag von Chiara besucht worden, wobei sie ausführlich über ihr Treffen mit Frau Wallbrecher berichtet hätte. Die Freude, die Chiara dort auslöste, war deutlich an Silvano zu spüren. Dann hatte ich noch ein halbstündiges Einzelgespräch mit Silvano, wo wir Fragen der Priesterbewegung (auch die aktuelle ökonomische Situation mancher Diözesen in Deutschland) besprachen. Silvano bat mich, Chiara und don Foresi von der Situation zu berichten, da es ja auch zu Entlassungen von Pastoralreferenten, Gemeindereferentinnen und Ordenspriestern nicht nur in Berlin führt. Silvano berichtete noch einmal vom Treffen des Papstes mit den hundert Bischöfen, das von einer außerordentlichen Dichte war und vom Vortrag Chiaras vor den Bischöfen, in dem sie ausdrücklich die Heiligkeit von Klaus Hemmerle hervorgehoben hätte.

Das Abendessen im Haus von Villa Cavaletti dehnte sich aus von halb neun bis halb elf. Diesmal berichtete ich von meinen Erfahrungen als Priester im Fokolar, in der Diözese Münster, im Priesterseminar und von bestimmten Entwicklungen, etwa von Hedwig Reyntgens und Kaplan Herbert Werth. Um halb elf verabschiedeten wir uns mit großer Freude und Dankbarkeit für diesen Tag. Am Schluss wurde mir noch ein Zettel überreicht, auf dem die beiden Gebete verzeichnet waren, die Frau Wintermeier nach dem Besuch von Chiara Lubich verfasst hatte.

Nachtrag am Abend eines herrlichen Tages: Mich hat besonders beeindruckt, dass die Integrierte Gemeinde Kontakte zur Jugend in Israel gefunden hat. Auf Nachfrage ergab sich, dass Chaim Seeligmann angesichts der Schwierigkeiten der Kibbuzim in Israel, wo die Jugendlichen auswandern und nicht mehr in diesen Gemeinschaften bleiben wollen, nach ähnlichen Gemeinschaftsformen in Europa und den USA suchte und diese u.a. bei den Hutterern und dann auch in der Katholischen Integrierten Gemeinde gefunden hatte. Deren Lebensgemeinschaft in den Integrationshäusern, wo oft vier Generationen und unterschiedliche Lebensstände zusammen leben, interessierten ihn und brachten ihn dazu, nach Europa zu kommen und sich ausführlich zu erkundigen, wie das Leben in diesen Gemeinschaften ganz konkret geht: vom Essen kochen und arbeiten, von der Kinderbetreuung bis zur Pflege kranker und alter Menschen. Aus den sporadischen Begegnungen mit den Juden hat sich der Urfelder Kreis entwickelt, der sich bis heute trifft und meistens nicht-glaubende Juden nach Deutschland führt auf einem Weg des Dialogs des Lebens. Der Dialog ist von großem Respekt getragen, es wird akzeptiert, dass der eine nicht glaubt, und dass der andere Christ ist und glaubt. Dass die Christen ihre jüdischen Wurzeln entdecken und dass

es eine christliche, zutiefst biblisch orientierte Volk-Gottes-Theologie gibt, versetzt die Juden in Erstaunen.

Mir fiel auf, dass die Gespräche, die Chiara Lubich in Indien oder auch in Japan oder Thailand oder mit den Moslems in New York geführt hat, ein ähnlicher Dialog des Lebens sind.

Weiterhin ging mir auf, dass die Gemeinschaften der Katholischen Integrierten Gemeinde mit Klostergemeinschaften zu vergleichen sind, sodass der Eintritt in eine solche Gemeinschaft unbedingt eine Konversion voraussetzt, falls der Eintrittswillige nicht katholisch ist.

Teil II: Hemmerle-Kongress in Alghero

Freitag, 20. Februar 2004

Das Frühstück um 6.30 Uhr führt mich noch einmal zusammen mit Frau Wallbrecher jun. und sen., mit Prof. Lohfink, Pfarrer Meier, Herrn Lübbers, Frau Jacklitz und der jungen Frau von Herrn Lübbers. Ein herzlicher Abschied um viertel vor sieben und dann geht es über die verschiedenen Straßen zum **Flughafen Fiumicino**, den wir pünktlich nach einer Stunde, um 7.45 Uhr erreichen. Das Einchecken ist einfach und problemlos, das Übergewicht des Koffers wird ohne Murren akzeptiert, nur dass das Flugzeug später abhebt, nämlich erst um 9.50 Uhr statt 8.45 Uhr.

In **Alghero** warten Mauro und das Ehepaar der verheirateten Fokolare, Luisella und Sandro, die ihrerseits schon lange im Ruhestand sind und ihre Zeit ausnutzen, um dem Fokolar in Mexiko zu helfen und in Loppiano, in der Casa Loretto, über 8 Jahre für die verheirateten Fokolare da zu sein. Im Greenhotel treffe ich dann Dr. Kronenberg und Mari Kuschel, erfahre auch, dass Frau Kronenberg krank danieder liegt, weil sie noch unter einer Grippe leidet und den Tag über gar nicht wird aufstehen können.

Nach einer kurzen Begrüßung und dem Bezug des Zimmers entschlief ich mich mit Mari Kuschel und dem Ehepaar Luisella und Sandro eine Fahrt an der Küste entlang Richtung Bosa zu machen: **von Villanova**, wo wir die Kirche St. Leonhard besuchen, fahren wir weiter nach **Ittiri**, wo wir im *Ristorante al Corso* ein sehr gutes Mittagmahl (fünffache Vorspeise und Spaghetti mit Steinpilzen) genießen. Der Wirt erkennt mich sofort wieder und ist begeistert, dass wir da sind.

Rückfahrt nach Alghero, Eintreffen dort um 16 Uhr. Neuer Start um 17 Uhr mit Dr. Kronenberg und dessen angemietetem Auto. Wir besuchen nacheinander die Misericordia-Kirche, den Dom Santa Maria, das Textilgeschäft Billiardi und die San Francesco-Kirche. Nach einem spontanen Besuch bei Nicola Marotta, der außer sich vor Freude ist und uns seine gesamte Arbeit zeigt, die er für die Vorbereitung der Bildausstellung von Klaus Hemmerle investiert hat, treffen wir dann im Haus von Cosma ein, wo wir in der Wohnung von Tore und Maria Teresa eine einfache Tischmesse feiern. An ihr nehmen Tore, Maria Teresa, Cosma aber auch die beiden Fokolar-Zonenverantwortlichen Maria und Enzo aus Cagliari teil sowie einige Familien aus Sassari und Alghero. Ein kurzer Bericht über Rom und mein Treffen mit Chiara, ein Blick auf Klaus Hemmerle und die Vorbereitungen der nächsten Tage und der Dank für die wirklich beeindruckende, von der tiefsten Einheit geprägte Zeit der Vorbereitung, führen nahtlos über zur Heiligen Messe, an der auch Dr. Kronenberg teilnimmt.

Abendessen im Greenhotel, das sehr gut mundete (Penne alla bottariga und Spighola-Fisch). Um 22 Uhr erreichen wir unser Zimmer und können uns bald zur Bettruhe begeben.

Samstag, 21. Februar 2004

Nach einem herrlichen Frühstück, bei dem auch Frau Kronenberg dabei sein konnte, das für mich etwas später anfang, weil ich länger mit Weihbischof Heinrich Timmerevers am Telefon verbunden war, sind wir zusammen im Auto von Dr. Kronenberg losgefahren zur Nuraghe Palmavera, wo wir einer Kultur, die vor 3500 Jahren angefangen hat, begegneten. Von dort fahren wir weiter nach Capo Caccia – ein tiefes Erlebnis: das Meer, der Sturm, die Wellen, die Felsen!

Pünktlich um 12 Uhr waren wir bei Cosma im Haus und haben dort mit den Fokolaren und der Kommunität des Ortes (insgesamt 12 Personen) die Heilige Messe feiern können, am Tag der Heiligen Agnes. Um 14 Uhr habe ich mit Tore Mura Bischof Mussinghoff abholen wollen, der jedoch wegen des übergroßen Schneefalls in der Nacht in Düsseldorf sein Flugzeug nach Rom nicht erreichte. Es hob erst fünf Stunden später ab und brachte ihn entsprechend später, nämlich um 19.30 Uhr nach Alghero.

Am Nachmittag waren wir als ganze Gruppe zusammen in **Porto Torres**, in der San Gavino Kirche, einer Basilika aus dem Jahre 1000, die eine byzantinische und eine frühchristliche Vorgängerin hatte. Im zweiten Stockwerk der Krypta fanden wir das Grab der Märtyrer Gavinus, Brutus und Ianuarius. Don Manconi, Fokolarpriester und seit langem in Porto Torres, hat uns in ausgezeichneter Weise in den Geist dieses Martyriums und damit auch in den Geist der Kirche eingeführt. Die auf dem Sarkophag abgebildete offene Tür war schon für Klaus Hemmerle, wie er in einer Osterpredigt im Aachener Dom sagte, ein Zeichen, dass seit der Auferstehung Christi das Tor zum Himmel offen steht.

Von Porto Torres fahren wir direkt zum Flughafen und konnten endlich um halb acht **Bischof Mussinghoff** in Empfang nehmen, den wir dann zum Abendessen in unser Greenhotel mitnahmen.

Dann machte ich mich noch einmal mit Enzo und Mario auf den Weg zum Flughafen, um **Kardinal Vik** und Helmut Sievers in Empfang zu nehmen, die sich riesig freuen, jetzt auch zu unserer Gruppe in Alghero stoßen zu können. Ein einfaches Gespräch mit Kardinal Vik bei einem kleinen Bier in seinem Zimmer schloss diesen Tag ab.

Sonntag, 22. Februar 2004

Das Frühstück, das wir auf acht Uhr angesetzt haben, erreiche ich zwanzig Minuten später, weil mein Handywecker nicht funktionierte. Kardinal Vik, Bischof Mussinghoff, Familie Kronenberg, Maria Kuschel und Helmut Sievers sitzen gemeinsam am Frühstückstisch und freuen sich auf den Tag, der gerade beginnt. Das Wetter ist dunkel, es regnet ungemain. Eine Folge dieses Regens ist, dass der durch den Wind in der Sahara aufgewirbelte Sand bis nach Alghero kommt und die Autos rötlich erscheinen lässt. Um 9.10 Uhr kommen Mario und Tore, Maria und Enzo sowie die beiden von der Stadt Alghero samt Fahrer gestellten Autos. Im Auto mit Bischof Mussinghoff darf ich dann zum **Cinema Miramare** fahren, wo die große Veranstaltung bald beginnt. Etwa 400 Personen sind im Saal. Ich treffe viele Bekannte, darunter auch Herrn Masia, Don Giovannino, Don Pietro, Don Giovanni Dettori, Don Manconi, den früheren Gen Marco, den Arzt Marco Chelu und seine Frau Grazia (Eltern von neun Kindern), Cosma und viele andere.

Nach dem Videofilm mit dem Interview von Klaus vom 21.3.1993 startet die Veranstaltung mit großer Präzision bis genau 12.15 Uhr. Es sprechen nacheinander Bischof Vacca, Bürgermeister Dede, der auch den Gruß von Bürgermeister Linden von Aachen vorliest, Wilfried Hagemann, Bischof Mussinghoff, Kardinal Vik, Dr. Kronenberg, der Seminarleiter Antonello Mura, Nicola Marotta und schließlich das Ehepaar Ledda. Musik von Mozart und Mendelssohn, die auch gut zum Stil von Klaus Hemmerle passt, umrahmen das Ganze. Im Saal herrscht eine tiefe, gute geistliche Atmosphäre, ein Klima ganz besonderer Art, das allen auffällt.

Vom Cinematheater Miramare fahren wir im Auto zum **Park**, der auf den Namen **Klaus Hemmerle** getauft wird. Der Bischof betet ein Gebet und segnet den Stein. Als Evangelium wird Joh 12 verlesen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Dazu darf ich eine kurze Ansprache halten, in der ich auch den von den Eltern ererbten Bischofsring von Klaus Hemmerle eindeutig erklären kann, weil dieser im Stein „aufgenommen“ wird – eine Idee von Nicola Marotta. Bei der Zeremonie im sehr gut aufgeräumten Park, bei der es etwas regnete, sind sicher 200 Personen anwesend.

Das Mittagessen im Restaurant *Casa Blanca*, in der Nähe der **Via Misericordia**, beginnen wir mit einem kleinen Besuch am Tor des Hauses der Familie Manunta, wo wir auch die große Inschrift, die Francesco Manunta gewidmet ist, lesen können. Das Mittagessen verläuft in großer Freude und Zufriedenheit. Es gab wunderbare Speisen: als Vorspeise geräucherter Fisch und edle Speisen aus dem Meer, dann ein Risotto und schließlich eine riesengroße Spigola, die in doppelter Ausführung in den Raum getragen wird. Eine Süßspeise, zwei Weine und ein Kaffee runden das Ganze ab. Am Ende des Mittagessens verteile ich die von Dr. Hans Ossing/Münster erstellte CD von Ostern mit Texten von Klaus Hemmerle, die eigens ins Italienische übersetzt sind. Alle sind begeistert, dass Klaus auch in Münster so geehrt wird und freuen sich über dieses Geschenk.

Nach dem Mittagessen begeben wir uns zum Restaurant **Cavalin marin** („Das Seepferdchen“), wo uns **Nicola Marotta** in einer bemerkenswert feinen und einfachen Weise in die von ihm vorbereitete, unglaublich großzügig gestaltete Ausstellung über die Bilder von Hemmerle und über seine eigenen Bilder, die er zu Ehren von Hemmerle gemalt hat, einführt. Dann folgt eine Rede von mir, in der ich auf die Bedeutung von Klaus Hemmerle für Marotta hinweise und auf dessen Inspiration, Bilder und Gedichte von Klaus zusammen zu sehen, zusammen zu lesen und dadurch in beide Richtungen eine tiefere Bedeutung zu entwickeln.

Von der Ausstellung geht es dann im Auto wiederum zusammen mit Bischof Mussinghoff und Bischof Vacca direkt zur **Kathedrale Santa Maria**, wo pünktlich um 17.30 Uhr ein „gewaltiges“ Hochamt beginnt unter dem Vorsitz von Kardinal Vlk mit Bischof Vacca, Bischof Mussinghoff, dem neu ernannten Bischof von Ales, Giovanni Dettori, mit den Fokolarpriestern der Insel, die ich oben schon erwähnte, mit zwei Diakonen, Helmut Sievers und mir. Das Grußwort des Bischofs, das Chiara Lubich erwähnt und das große Bischofstreffen von Rom, von dem Kardinal Vlk gerade zurück gekommen sei, wobei er schon jetzt die Teilnahme von Bischof Dettori am Bischofstreffen 2005 ankündigt, wirkt auf mich wie ein feierlicher Einzug der Fokolar-Bewegung in die Diözese Bosa-Alghero. Die Predigt von Kardinal Vlk hat einen großen Tiefgang und ergreift die Menschen sichtlich. Auch er selbst spürt die tiefe Einheit in der Kirche. Die frohe Stimmung wird unterstützt durch den Chor der Gen, der die neuesten Lieder von Gen Verde zur Messe singt.

Nach dem Gottesdienst in der Kathedrale fahren wir zurück zum Hotel. Mit Dr. Kronenberg und Frau und Maria Kuschel fahre ich noch eben **zum Haus von Mauro und Filomena Ledda**, die uns mit ihren vier Kindern dort erwarten. Ich segne in einfacher Weise das Haus und bete den Psalm 127. Die Kinder sind begeistert, dass jetzt ihr Haus gesegnet ist. Dr. Kronenberg freut sich über die wunderbare Atmosphäre hier in dieser Familie.

Um halb neun abends beginnt dann das Abendessen im Hotel wiederum mit Kardinal Vlk und Bischof Mussinghoff. Wir ziehen **ein Resümee dieses Tages**. Bischof Vlk und Dr. Kronenberg haben beide Klaus als Heiligen bezeichnet. Herr Kronenberg hat besonders das europäische und gesellschaftliche Engagement von Klaus herausgestellt, der sich auch schon sehr lange und tief um die Einheit Europas bemüht habe. Bischof Mussinghoff brachte die ganze Geschichte von Klaus Hemmerle im Bistum Aachen ins Spiel mit der Weggemeinschaft und den verschiedenen Schritten darauf hin, hat aber auch komplett den Nachruf von Chiara auf Klaus Hemmerle zitiert. Es war sehr beeindruckend, wie sich dieser Nachfolger von Klaus Hemmerle in solcher Einfachheit, Bescheidenheit und Direktheit hinter seinen Vorgänger stellte. Bischof Vlk meinte, dass deutlich geworden sei, dass Klaus ein Heiliger für das Volk und im Volk Gottes sei, geradezu ein Modell, wie jemand durch sein Leben evangelisiere. In dieser Richtung sollte man die Figur von Klaus Hemmerle noch weiter betrach-

ten. Die künstlerische Ader von Klaus, sein Leben aus dem Wort, seine tiefen Bemühungen um die Einheit unter den Bischöfen in der katholischen Kirche und in der Ökumene und darüber hinaus kamen sehr gut zum Ausdruck.

Es war eine starke **Gegenwart von Klaus Hemmerle** an diesem Tag spürbar, die alle verwandelte. Alghero war eine gute Fortführung von Aachen, wo der Klaus-Hemmerle-Preis verliehen worden war. Es fiel auf, dass in Aachen ein Jude sehr stark im Vordergrund stand, der durch das Leben von Klaus zutiefst getroffen war, und dass in Alghero ein Agnostiker, wie der Maler Marotta, von Klaus so angesprochen war, dass er die ganze Ausstellung für ihn bewerkstelligt hatte. Gerade an diesen beiden Personen sahen wir, dass Klaus Hemmerle allein durch sein So-Sein und die Art seiner Zuwendung zum anderen das Evangelium ins Spiel brachte, dass er evangelisierte ohne zu evangelisieren.

Wir verabschieden uns von allen. Ich mache dann noch mit Mari Kuschel einen Weg **am Meer** entlang, um den alten Rosenkranzweg aus früheren Jahren abzugehen bei starkem Wellengang und starkem Wind, nicht ohne einen spontanen Besuch bei Familie Masia, im Hotel La Margherita zu machen, wo wir noch mit einer Grappa und einem Stück Kuchen beschenkt wurden.

Froh und zufrieden endet dieser Tag, dankbar für die Gnade Gottes, die sich so sichtbar in Klaus Hemmerle bis heute weiter schenkt.

Teil III: Studienwoche des Beirats der Rgentenkonferenz in den USA

Montag, 23. Februar 2004

4.45 Uhr aufstehen, 5.30 Uhr Abfahrt mit Tore Mura als Chauffeur, zusammen mit Kardinal VlK und Helmut Sievers, zum Flughafen. Das Einchecken geht problemlos. Der Koffer wird **gleich bis Frankfurt** durchgecheckt. Wir steigen pünktlich auf. Es gibt noch sehr gute Gespräche mit Kardinal VlK und Helmut Sievers. Wir sind schon um acht Uhr in Rom, wo die erste Überraschung auf mich zukommt: Der Alitalia-Flug AZ 400 fällt wetterbedingt aus. Nach einigem Hin und Her erfahre ich, dass ich um 12.50 Uhr mit der Lufthansa weiterfliegen kann. Die Umbuchungsformalitäten dauern neunzig geschlagene Minuten. Noch weitere dreißig Minuten sind notwendig, um den verspäteten Flug in Frankfurt nach Washington auf United Airlines umzulegen.

In Frankfurt angekommen treffe ich bald auf die Tatsache, dass mein Koffer nicht mitgekommen ist. Die Dame der Lufthansa ist außerordentlich freundlich, gibt mir ein Reiseset mit und tut alles, um mir zu helfen, dass der Koffer nach Washington nachgeschickt werden kann. Am Ausgang treffe ich Markus Thielen, der mir den Reisepass übergibt, den ich in Münster vergessen hatte.

Ich werde darauf aufmerksam gemacht, dass United Airlines ein sehr starkes Sicherungssystem hat und dass ausgerechnet ich besonders untersucht werden soll. So gehe ich gleich weiter zum Durchchecken nach Washington und tatsächlich, bei der Sicherheitskontrolle, der dritten im Frankfurter Flughafen für das Gepäck und für mich selbst, wird sogar untersucht, ob chemische Kampf- oder Sprengstoffmittel in meinem Gepäck sind. Als auch dieses ausgeschlossen werden kann, sitze ich dann erwartungsvoll mit über vierhundert Passagieren im Warteraum. Fast pünktlich um 17 Uhr, der Frankfurter Flughafen wird gerade „besneit“, können wir dann einsteigen und relativ bald abfliegen. 4000 Meilen liegen vor uns. Siebeneinhalb Stunden Flug von Frankfurt nach Washington. Abfahrt 17.30 Uhr, Ankunft in Washington 19.30 Uhr Ortszeit – ich schlafe fast den ganzen Flug!

Bei der **Ankunft in Washington** geht alles sehr schnell. Das Auschecken, die Formalitäten bei der Einwanderungsbehörde, das Touristenvisum und dann nochmalige Verhandlungen wegen meines verlorenen, schon von Rom nicht mitgekommenen Gepäcks.

Schließlich stelle ich erfreut fest, dass mein Handy funktioniert, sodass ich in den USA genau wie in Italien damit telefonieren kann. Ich rufe Peter Klasvogt an, den ich auch bald bekomme, und nehme auf sein Anraten hin ein Taxi vom 40 km vor Washington gelegenen internationalen Flughafen Dulles.

Es geht auf einer achtspurigen Autobahn in die Stadt hinein, vorbei an großen, riesigen erleuchteten Büros, Geschäfts- und Fabrikanlagen, die mich beeindruckten. In der Stadt überqueren wir den Fluss Potomac und bewegen uns dann wieder in nordöstlicher Richtung zur Michigan Avenue, wo das **Theological College** liegt. Dort treffe ich schließlich um 21.30 Uhr ein. Hier erwarten mich die Teilnehmer an der Studienwoche der Deutschen Regentenkongferenz:

Dr. Peter Klasvogt, Paderborn
Dr. Thomas Benner, Hamburg
Dr. Cornelius Roth, Fulda
Dr. Thomas Gertler SJ, Frankfurt
Dr. Philipp Müller, St. Peter/Freiburg
Christoph Sterkman, Luzern
Prof. Dr. Andreas Tapken, Rom
Prof. Dr. Christoph Jacobs, Paderborn
Mag. Andreas Pumberger, Linz
Mag. Nikolaus Krasa, Wien
Dr. Wilfried Hagemann, Münster.

Sie waren bereits in New York (18. – 20. 03.) und in Baltimore (21. 03.) und waren am Spätnachmittag in Washington angekommen

Ich treffe Thomas Gertler auf der Straße und Cornelius Roth, die mich mit ins Haus nehmen hin zu Peter Klasvogt und Andreas Tapken, die für mich noch einen Wein als Begrüßungstrunk bereit gehalten haben. Nach kurzem Austausch über alles, was in Alghero und in Rom passiert ist, gehen wir dann um 22.30 Uhr Ortszeit schlafen. Für mich nach 23 Stunden „Auf sein“. Mein Zimmer, übrigens, im fünften Stock, Nummer 516, mit Nasszelle ist ausgezeichnet.

Dienstag, 24. Februar 2004

6.30 Uhr aufstehen, ich mache einige Anrufe u.a. bei Heinrich Wernsmann, Stefan Wigger, meiner Schwester Hildegard und bei Frau Dalhoff und auf dem AB des Subregens. Die Heilige Messe feiert mit uns **Kardinal McCarrick**. Er hält eine humorvolle Predigt: er habe schon „vor Jahrhunderten“ hier studiert, der Februar sei für die beim Gottesdienst anwesenden Studenten wegen der Examina eine sehr schwierige Zeit und ging dann ein auf den Text aus dem Jakobusbrief der Tageslesung.

Besonders hat mir die Kapelle gefallen, weil sich Altar und Ambo gegenüber standen quer zur Längsrichtung der Kapelle. Sie hatten ihren alten Tabernakel als Sakramentskapelle erhalten, wie früher am Hochaltar, aber das Ganze stand jetzt quer dazu und war sehr harmonisch und gut aufgebaut. Auch die einzelnen Dienste, der Lektor, der Kantor kamen gut heraus und die Kelchkommunion für alle war sehr schön gestaltet. Wir sind mit großer Freude aus der Kapelle gegangen und haben sofort gedacht: Was können wir daraus bei uns in Münster und in Deutschland machen? Die Einfachheit des Kardinals war ebenso auffällig wie die Schönheit und der Gesang bei diesem Gottesdienst.

Nach dem Frühstück haben wir uns gleich auf den Weg gemacht mit einem kleinen Bus, um die wichtigsten Sehenswürdigkeiten von Washington zu sehen: das Capitol, das Weiße Haus, das amerikanisch-indianische Museum (leider nur von draußen), den Obelisk der Washington Memoria, haben dann angehalten, um zum Memorial des Vietnamkrieges zu gehen und um zum Lincoln-Memorial hoch zu gehen.

Um elf Uhr waren wir beim **Nuntius Gabriel Montalvo** angemeldet, der uns pünktlich empfangen hat und mit uns ein sehr interessantes Gespräch führte. Wir hörten, dass er aus Kolumbien stammt und in Nicaragua, in Belgrad und seit zehn Jahren in Washington als Nuntius tätig war. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um die Frage der Berufungen. Er machte darauf aufmerksam, dass wir auch besonders bei der studentischen Jugend nachfragen sollten und meinte, es müsste die Pastoral auf dem Campus stärker personell verstärkt werden, um auf diese Weise auch dort Berufungspastoral „zu machen“.

Nach einem einfachen Mittagessen am großen Selbstbedienungsbüfett und einer entsprechenden Mittagspause **begann dann pünktlich um 15 Uhr unsere Studientagung**. Als erster war der *vocational director* von Washington bei uns, der in beeindruckender Weise seine Arbeit und die Arbeit seiner Kollegen in den USA vorstellte. Wichtig waren auch seine Nebenhinweise wie z. B. ein Abendessen für Berufungsinteressierte zu machen, am besten in einer Pfarrei mit einer Messe dort und einem Vortrag oder dass er bei seinen Exerzitien, die er gehalten hat, immer auch den Kardinal in irgendeiner Weise miteinbezogen hat.

Um 17 Uhr sprach **Schwester Katharina Shut O.S.A.** zu uns, eine Franziskanerin aus Minnesota. Sie war hauptsächlich daran beteiligt, das Programm der Ausbildung des sog. *formation adviser* zu entwickeln. Hier ist uns zum ersten Mal der Unterschied zwischen dem *spiritual director* und dem *formation adviser* aufgegangen und das beachtliche Gewicht, das in der Ausbildung auf die Ausbildung zum Zölibat und zu einem gesunden sexuellen Leben gelegt wird. Das Gespräch mit ihr über diese Fragen war außerordentlich aufschlussreich und ehrlich. Zwischendurch besuchte uns auch Pater Rosetti, der am nächsten Tag zu uns sprechen sollte.

Zum Abendessen fuhren wir in die Stadt, in die *Trattoria da Alberto*, wo wir ausgezeichnet bedient wurden. Ein gutes Gespräch zwischen Andreas Tapken, Peter Klasvogt und mir beendete diesen Tag.

Mittwoch, 25. Februar 2004

Wir finden uns wieder um 7.50 Uhr zur Heiligen Messe ein, die dieses Mal vom **Regens dieses Hauses, Father Thomas Hurt**, zelebriert wird. Es ist Aschermittwoch. Die Aschenweihe, der Gesang, alles hat einen ernsten Ton. Der Regens spricht in seiner Ansprache von einer Reise auf Ostern hin. Am Ende des Gottesdienstes verabschiedet er die Studenten in einen zehntägigen, zwischen dem Winter- und dem Sommersemester gelegenen Urlaub. Er macht darauf aufmerksam, dass am Freitag ein wichtiges Dokument veröffentlicht wird: der Untersuchungsbericht, „der Report“, der von einer von der Bischofskonferenz bestellten, aber von ihr unabhängigen Kommission über den Pädophilieskandal in den USA erarbeitet wurde. Was bisher durchsickerte, lässt erwarten, dass es ein düsterer Freitag sein wird, der sehr viele Fragen in der Öffentlichkeit aufwerfen wird. Er lädt die Studenten ein, für die Kirche zu beten, mit den Priestern zu leiden, die es in diesen nächsten Wochen sehr schwer in ihren Gemeinden haben werden und sich selbst neu auf den Weg zu Gott zu machen.

Nach einem guten Frühstück begann dann die Konferenz um 9 Uhr: **Schwester Shut** und **Father Melvin Blanchet**. Heute ging es um das *screening*, also die diagnostischen Möglichkeiten im Blick auf Priesterkandidaten. Wir wurden mit verschiedensten Tests vertraut gemacht und mit den Ergebnissen, die sie erzielen. Klar wurde auch, dass eine Berufung durch psychologische Tests nicht erkannt werden kann, wohl aber, ob ein Kandidat die Fähigkeit mitbringt, sich frei für den Zölibat zu entscheiden. Viel Zeit haben wir darauf verwendet zu verstehen, dass das Kennenlernen der Vorgeschichte der Kandidaten aus psychologischer Sicht für sehr wichtig gehalten wird ebenso wie auch der Ursprungsfamilie, aus der jemand kommt.

Ein großes Thema war dann die Homosexualität. Hier wurden wir über ein Dokument der US-Bischofskonferenz in Kenntnis gesetzt, die ähnliche Richtlinien entwickelte wie die deutsche Bischofskonferenz.

Interessant war am Nachmittag der Bericht des Regens Thomas Hurt über sein Haus. Das Theological College ist ein nationales Seminar, das von den Sulpicianern geleitet und geführt wird und in die katholische Universität integriert ist. Der Studiengang unterscheidet sich sehr von dem in Deutschland. Es gibt ein Jahr Pre-Theology, dann zwei Jahre Theologie, dann ein praktisches Jahr und schließlich zwei weitere theologische Jahre. Die Diakonenweihe ist in der Mitte des dritten Jahres, die Priesterweihe am Ende des vierten Jahres. Dem praktischen Jahr, das mitten im Studium liegt, wird große Bedeutung beigemessen.

Die Diskussion mit der Bildungskongregation in Rom ginge darum, ob das eine prätheologische Jahr ausreichend ist. Die Bildungskongregation in Rom verlangt zwei Jahre. Hier kämpft man dafür, bei der jetzigen Zeiteinteilung zu bleiben, um das Studium nicht zu verlängern. Interessant war auch der unterschiedliche Umgang mit älteren und jüngeren Kandidaten. Hier wird empfohlen, die Kandidaten zusammen studieren zu lassen, damit sie sich aufeinander einstellen und später, wenn sie in der Gemeinde sind, noch Freundschaften haben, die generationsübergreifend sind. Es fällt auf, welche ungemeine Sorgfalt auf die Auswahl der *formation adviser* gelegt wird. Und dann die Sensation: Der in Rom liegen gebliebene Koffer steht auf einmal vor meinem Zimmer!

Der Abend hatte als Höhepunkt ein sehr gutes Abendessen, das wir als Gäste – trotz des Aschermittwochs – gerne angenommen haben, u.a. auch mit geräucherter Forelle und gutem kalifornischen Wein. Hinterher saßen wir noch in kleinem Kreis zusammen und diskutierten ausführlich über die Pädophiliefälle in den USA. Gegen 22 Uhr gingen wir zu Bett.

Donnerstag, 26. Februar 2004

Es ist der Verlobungstag meiner Eltern 1935 und der Tag des Umzugs meiner Familie von Duderstadt nach Wilhelmshaven 1952. Um 7.30 Uhr ist **Heilige Messe in der Basilika Unserer Lieben Frau** von der Unbefleckten Empfängnis, die genau gegenüber des Theological College liegt. Rektor Thomas Hurt geht mit uns. Der Linzer Regens ist Hauptzelebrant und gibt eine ansprechende Einführung für den Weg in der Fastenzeit.

Um neun Uhr geht das Programm weiter. Diesmal ist **Father Rosetti** bei uns, der Leiter des Recollection House St. Luke. Er ist Diözesanpriester von Siracuse, im Nordosten von den USA. Er leitet in Washington ein großes Institut, wo zur Zeit siebenzig Priester und Ordensleute, die sexuell auffällig geworden sind, einen halbjährigen Kurs machen, um sich neu zu orientieren und ihre Probleme unter Kontrolle zu bekommen. Father Rosetti ist eine außerordentliche Persönlichkeit, reich an Gestik, an innerem Leben, an Überzeugungskraft und an Humor. Er reißt uns drei Stunden mit, und das bei dem Thema: Vorbereitung und Hinführung zur sexuellen Reife. Seine Argumentation, die immer von Fakten ausgeht, ist sehr überzeugend und weist auf, dass das A und O der Priesterausbildung heute die Hinführung zum Aufbau echter menschlicher Beziehungen ist, um Kommunitäten, *communities* wie er sagt, zu bilden. Er zeigt auf, wie Defizite in der Persönlichkeit, die gute Beziehungen verhindern, aufgearbeitet werden können. Viele Hinweise, die er gibt, sind auch für unsere Seminaristen mehr als brauchbar. Mir fiel auch auf, wie stark er darauf Wert legte, Grenzen anzuerkennen und Grenzen zu ziehen. Er machte aufmerksam, dass durch die Liturgiereform des II. Vat. Konzil und der darauf folgenden kirchlichen Entwicklung bestimmte Grenzen, die früher sozusagen automatisch eingehalten worden sind, heute vom Einzelnen neu entdeckt, aufgearbeitet und internalisiert werden müssen, was auch eine günstige Wirkung haben kann auf Nähe- und Distanzprobleme zu Frauen, zu Kindern und überhaupt in der Seelsorge. Der ganzheitliche Aspekt, unter dem er Probleme anging und Lösungsvorschläge machte, hat mich tief beeindruckt. Auch war ganz klar zu erkennen, wie stark er den Zölibat wertschätzt, psychologisch unterstützt und darin einen wichtigen Weg für die Kirche sieht. Ohne diese Prämisse könne er, wie er immer wieder sagte, seine Arbeit nicht tun.

Das Mittagessen, das wir wie immer am Büffet entgegen nehmen und das wir an verschiedenen Tischen in kleinen Spontangruppen einnehmen, gibt Gelegenheit, diese Gespräche weiter zu führen. In der Mittagspause packen wir die Koffer. Ich selbst habe noch

Gelegenheit, mit Peter Klasvogt und einer kleinen Gruppe das Gebäude der US-Bischöfskonferenz zu besuchen, das direkt neben uns liegt.

Um 15 Uhr starten wir vom College Richtung Flughafen, den wir um 16.15 Uhr erreichen. Es folgen außerordentlich lange Kontrollen, mit denen die Zeit bis zum Abflug 17.45 Uhr (!) schnell vergeht. **Der Flug von Washington nach Houston** dauert geschlagene drei Stunden. Gleichzeitig treffen wir jetzt auf eine neue Zeitzone, die *central standard time*, das heißt, wir sind jetzt sieben Stunden von Deutschland entfernt.

Bei der Ankunft in Houston erwartet uns der **Regens von Houston Brandon Cahill** und unser Freund **Father Michael Mulvey**, der gerade dabei ist, sich auf seine neue Aufgabe als Kanzler in der Diözese Austin vorzubereiten. Im Seminar beziehen wir einfache Zimmer in einem Gästeblock und werden von den Seminaristen zu einem Empfang eingeladen, bei dem es deutsches und texanisches Bier, aber auch französischen Wein und vor allen Dingen Käse gibt.

Die Begegnung mit den Studenten Michael Rotherr und Michael Erdmann (letzterer war auch einen Monat schon im Mariopolizentrum Luminosa) war für mich sehr anregend. Ich hörte, dass die Seminaristen von Montag bis Donnerstag Vorlesung haben, Freitag ist Formationstag, Samstag ist frei, Sonntag sind normale Gottesdienste vormittags und am Abend die Anbetungsstunde. Der eine von den beiden geht am Dienstag in eine spanisch sprechende Pfarrei, der andere am Mittwoch. Der eine gibt Unterricht am Gymnasium, der andere in der Grundschule. So sehe ich auch, dass sie von vorneherein, auch während des Studiums, einen echten Praxisbezug unterhalten. Um 23 Uhr trennen wir uns. Um 24 Uhr kann ich, nachdem ich meinen Koffer endlich ausgepackt habe, mich endlich zur Ruhe begeben. Ich rufe noch kurz meine Schwester Hildegard an, die gerade Nachtdienst in der Engelpotheke hat und deswegen am Telefon bereit war.

Freitag, 27. Februar 2004

Es gibt ein herrliches Frühstück um acht Uhr im Speisesaal, dem Refektorium, mit allem, was Amerika zu bieten hat. Um neun Uhr feiern wir die Heilige Messe auf deutsch, der der Regens Nikolaus Krasa aus Wien vorsteht. Wir beten im „Taizé-Format“ und kommen sehr in die Tiefe.

Von 9.45 Uhr bis 11.30 Uhr ist unsere erste Konferenz, bei der uns **Father Brandon Cahill**, der Regens, ausführliche Informationen über die Priesterausbildung im Saint-Mary-Seminar gibt. Besonders auffällig ist das dritte praktische Jahr, das zwischen den je zweijährigen Studienblöcken liegt, aber auch seine Vorstellung des *formation directors* und dessen Arbeit. Es wird klar, dass es hier jedes Jahr eine genaue Evaluation gibt zwischen dem Kandidaten/Seminaristen und einer Fünfergruppe, nämlich dem Regens, dem *formation director*, dem Dekan der Fakultät und den beiden Spiritualen. Dieser offiziellen Evaluation gehen Einzelgespräche zwischen den Kandidaten und dem *formation director* voraus sowie Kurzberichte, welche die Seminaristen übereinander schreiben. Letzteres stimmte nicht nur mich sehr bedenklich.

Es folgt ein interessanter Vortrag von **Father Clint Ressler**, dem *vocation director* der Diözese Houston. Er stellt ausführlich den Annahmeprozess der Kandidaten in etwa zehn Schritten vor, nennt seine Kriterien, an denen er fest macht, ob er eine Berufung erkennt und schildert ausführlich seine Aktivitäten im ganzen Bistum, um junge Leute auf das Priestertum aufmerksam zu machen und sie bei der Klärung ihrer Berufung zu begleiten, aber auch andere Personen, besonders Pfarrer im Bistum, für die Berufungspastoral zu gewinnen. Anschließend stellt uns Frau Prof. Dr. Sandra Maggi, die Dekanin der Fakultät und die verschiedenen Studiengänge (Master, Bachelor, Master of Art in Theology) vor.

Das Mittagessen nehmen wir im Refektor ein zusammen mit den Studenten; dabei begegnen uns sehr unterschiedliche Leute. Am Nachmittag treffen wir uns um 14.30 Uhr zu einem Auswertungsgespräch / Evaluation unserer Tage in den USA. Die sehr interessanten Ergebnisse wurden von Christoph Jacobs festgehalten.

Um fünf Uhr steigen wir in den Bus und fahren zu einem nahe gelegenen Kino, um den Film „**The Passion of Christ**“ zu sehen. Es ist erforderlich, bereits eine Stunde vor Beginn des Films im IMAX-Zentrum zu sein. Der Film hat sich sehr auf das körperliche Leid Jesu konzentriert; den seelischen Aspekt der Verlassenheit Jesu am Kreuz findet weniger Beachtung. Besonders schöne Szenen waren die Ölbergsszene und die immer wieder vorkommende Begegnung Jesu mit seiner Mutter Maria. An einigen Stellen zeichnet der Film fast ein Verliebtsein in Gewaltszenen. Antisemitisches konnten wir allerdings nicht finden.

Anschließend gingen wir gegenüber in ein mexikanisches Restaurant, wo wir etwa dreißig Minuten warten mussten, bis bestimmte Plätze für uns frei wurden. Im ungeheuren Lärm dieses Riesensaales gelang es uns trotzdem, eine gute Gemeinschaft unter uns aufzubauen.

Samstag, 28. Februar 2004

Wir treffen uns um acht Uhr zum Frühstück im Speisesaal in der gewohnten amerikanischen Fülle. Um neun Uhr halten wir einen kurzen Rückblick auf den am Abend vorher gesehenen Film und tauschen uns aus über Fragen für die bevorstehende Tagung der deutschsprachigen Regentenkonferenz in Reute (21. – 26. 03. 2004).

Um 9.30 Uhr kommt **Bischof Gregory Aymond**, Bischof von Austin, zu uns. Ich spreche mit ihm über den Film „The Passion of Christ“, weil er zu diesem Film, zusammen mit dem Rabbiner von Austin, ein Interview geben wird. Er konnte dem Film etwas mehr abgewinnen als wir, weil er meinte, dass viele Bibelunkundige auf diese Weise wenigstens mit der Bibel in Kontakt kämen, wenngleich auch er die längeren Gewaltszenen an der Grenze des Möglichen ansah. Hauptthema unseres Gesprächs mit ihm war die amerikanische Priesterausbildung und speziell hier das Thema, wie die Neupriester in den Dienst eingeführt werden können. Er sah hier viele Schwierigkeiten in seinem Land und berichtete, dass er vier Mal im Jahr die jungen Priester der letzten fünf Jahre zum Vespergebet, zum Abendessen und zum Austausch ins Bischofshaus einladen würde. Das andere Thema war der am Tag zuvor veröffentlichte Report über die Pädophilie unter Priestern in der katholischen Kirche der USA. Bischof Aymond ließ erkennen, dass er in den Bischöfen die Hauptschuldigen der jetzigen Krise sah, weil diese das Problem der pädophilen Priester nicht ernst genommen hätten und straffällig gewordene Priester immer wieder neu weiterversetzt hätten. Hier hätte natürlich inzwischen die Kirche gelernt, aber das sei nicht optimal gelaufen und habe einen ungeheuren (nicht nur finanziellen) Schaden für die Kirche gebracht. Notwendig sei heute eine große Demut, eine Einfachheit, eine Bekehrung, ein neuer Anfang. Er sprach davon, dass wir heute Priester und Bischöfe brauchen, die Vergebung erfahren haben und deswegen vergeben können. Die Studie, der Report, wurde von ihm nicht nur positiv gesehen, weil die unabhängige Kommission sich fast zu einer Kommission oberhalb der Bischofskonferenz aufgeschwungen hätte und in diesem Sinne nicht immer kooperativ mit der Bischofskonferenz umgegangen sei. Die totale Offenlegung aller Fakten, die man auch etwas hinterfragen könne, werde trotzdem eine positive Wirkung haben.

Mit ihm zusammen feierten wir die Heilige Messe in der kleinen Hauskapelle. Danach das Mittagessen, wiederum sehr reichhaltig, im Speisesaal. Nach einem guten Mittagsschlaf trafen wir uns um 15 Uhr zu einem Ausflug ins Landesinnere und besuchten das große **Texas-Denkmal** unweit von Houston. Wir kamen vorbei an den riesigen Ölfeldern und einem „Meer“ von Tanks, in dem Öl und Gas gesammelt wurden. Wir erreichten schließlich das Denkmal, das weit über hundert Meter hoch ist. Mit einem Fahrstuhl konnten wir uns in die oberste Höhe begeben und sahen weit hinein ins Land. Wir entdeckten den riesengroßen Hafen von Houston, der durch einen Stichkanal mit dem Golf von Mexiko verbunden ist. Große Schiffe passierten unter unseren Augen diesen Kanal. Wir sahen die großen Hafenbecken, die Schubschiffe und auch ein Kriegsschiff. Anschließend fuhren wir in die Stadt zum großen Rodeo und zu einem offenen Markt, wo es einen Barbecue im amerikanischen Stil gab. An verschiedenen Stellen konnten wir etwas Essen zu uns nehmen und erlebten den *american style of life* hautnah. Um 20 Uhr waren wir wieder zurück in unserem

geliebten Saint-Mary-Seminary. Hier saßen wir noch etwas zusammen in einem Rekreationsraum und gingen gegen 22 Uhr in unsere Zimmer, um zu packen und uns auf den nächsten Tag vorzubereiten.

Sonntag, 29. Februar 2004

Um 7.30 Uhr ist Frühstück, um 8.30 Uhr ist die **Heilige Messe**, die wir für uns in der kleinen Hauskapelle im ersten Stock feiern. Peter ist Hauptzelebrant, ich selbst wurde gebeten, **die Predigt** zu halten. Die Worte, mit denen Jesus den Versucher im Tagesevangelium abweisen kann, sind für mich Anlass darüber nachzudenken, dass Jesus das lebendige Wort Gottes ist, dass er uns immer neu mit seinem Wort erreicht und zu Hörern des Wortes macht und uns dadurch verwandelt. Worte, die mich in diesen Tagen in den USA erreichten, waren: 1. *formation*, die Bildung des Menschen, wir würden sagen die Persönlichkeitsbildung, der hier eine ganz besondere Aufmerksamkeit in den Priesterseminaren geschenkt wird. 2. *Vergeben*, das uns der Bischof sehr nahe legte, der uns ja sagte, es wäre wichtig, dass wir, wenn wir uns von Gott vergeben lassen und wir uns selbst vergeben, einander vergeben können – eine Haltung, die jetzt, angesichts des großen Pädophilie-Skandals besonders wichtig ist. 3. *Neuanfang*, den wir hier in dieser Kirche so deutlich erlebt haben.

Am Ende der Messe danken wir auch Michael Mulvey, der uns so viel in diesen Tagen im Hintergrund seiend mitgetragen und mitunterstützt hat. Wie der Bischof und wie der Hausregens bekommt auch Michael Mulvey das Dreihasenfenster in Bronze aus Paderborn. Wir alle danken noch einmal an diesem Vormittag Peter Klasvogt und Andreas Tapken für die großartige Vorbereitung und Begleitung dieser Reise. Es war sehr schön zu sehen, wie gut die Gemeinschaft unter uns gewachsen ist und wie alle die Leistung von Peter und Andreas würdigen konnten.

Peter und ich verabschieden uns von den anderen, die um zehn Uhr Michael Mulvey zum Flughafen bringt. Peter und ich bleiben noch zusammen, schauen ins Internet und sehen im ZDF die ersten Wahlergebnisse von Hamburg: die absolute Mehrheit der CDU und den leider steilen Abfall der SPD. Erstaunlich, dass wir das hier so in den USA miterleben können.

Um zwölf Uhr fahren wir dann mit Michael Mulvey in die Stadt zu einem Italiener, bei dem es ein sehr gutes italienisch-amerikanisches Mittagessen gab. Der Kellner, aus Bosnien stammend, seit einem halben Jahr naturalisierter Amerikaner, ist stolz auf seine amerikanische Staatsbürgerschaft.

Um 14.30 Uhr sind wir am Flughafen und verabschieden uns ganz herzlich von Michael Mulvey. Wie gut, dass wir einen solchen Freund in den USA haben.

Teil IV: Ferientage bei Familie Schroeder in Tallahassee

Edwin Schroeder studierte zeitgleich mit mir von 1957-1961 im Nordamerikanischen Kolleg in Rom Theologie. Er wechselte dann vor der Priesterweihe und wurde Professor für öffentliches Recht und ist jetzt Direktor der Law library an der Juristischen Fakultät in Tallahassee. Er, seine Frau Marietta und seine Tochter Margret hatten mich mehrfach in Bonn und Münster besucht. So war es mir sehr willkommen, an die Studienwoche eine Ferienwoche mit den Schroeders anzuhängen, wobei mich Peter Klasvogt begleitete.

Das Einchecken in Houston dauert wie immer länger, vor allem die verschiedenen Sicherheitskontrollen, denen wir unterzogen werden - wieder bis zum Ausziehen der Schuhe. Der Flug **von Houston nach New Orleans** geht problemlos. In einer Stunde sind wir dort und wir sehen schon von weitem Edwin und Marietta Schroeder, die uns hier erwarten und

abholen. Wir fahren mit ihnen zusammen in die Stadt *New Orleans* hinein, in das französische Viertel *french quarter*, wo die Straßennamen noch englisch und französisch ausgeschildert sind und landen im „Provinzhotel“ in der Altstadt. In zwei Doppelzimmern finden wir schnell eine gute Bleibe und gehen dann mit Edwin und Marietta in die Stadt, um etwas zu Abend zu essen. Gegen 22.30 Uhr sind wir wieder im Hotel, wo ich todmüde ins Bett falle, während Peter noch eine einstündige Wanderung unternimmt und auch am anderen Morgen längst wieder in der Stadt ist, während ich mich langsam gegen sieben Uhr vom Schlaf erhebe.

Montag, 1. März 2004

Nach einem Frühstück in einer in der Nähe gelegenen Bar, ich nehme das *traditional breakfast* mit *ham* und *eggs*, fahren wir gegen neun Uhr los Richtung **St. Josephs Abbey**, etwa 60 Meilen von New Orleans entfernt. Besonders beeindruckend ist die 25 Meilen lange Brücke, die über den See geht, der New Orleans von Covington trennt. Am Eingang des Klosters, einer Benediktinerabtei, erwartet uns **Father Abt Justin**, ein freundlicher Mann um die Mitte vierzig, der sich den ganzen Tag für uns Zeit nimmt. Edwin Schroeder hat hier das College besucht und die erste Zeit als Priesteramtskandidat seiner Diözese verbracht. Er ist mit den Patres gut bekannt und ein guter Freund des Hauses. Eine besondere Attraktion sind die Gemälde im ganz einfachen Refektor mit offenem Dachstuhl und die Ausmalung der Kirche, das Werk eines holländischen Benediktiners aus einem belgischen Kloster bei Löwen, während und nach dem Zweiten Weltkrieg hier gemalt.

Um 11.15 Uhr nehmen wir an der Liturgie teil. Wir werden zur Konzelebration eingeladen. Der Gottesdienst ist sehr feierlich und gleichzeitig einfach. Zu Beginn des Gottesdienstes knien wir in Stille, ein Zeichen der Buße in der Fastenzeit. Die Kelchkommunion wird auch an die ganze Gemeinde – etwa 100 Gläubige sind gekommen – ausgeteilt. Auch eine Predigt gibt es an diesem Werktag, die Father Allred hält. Die Schola besteht aus den Seminaristen, die hier studieren. Dem Kloster angegliedert ist ein College, das zur Zeit von 76 künftigen Seminaristen aus verschiedensten Diözesen besucht wird.

Nach der Messe werden wir ins Gästerefektorium eingeladen. **Father Allred und der Abt Justin** sind bei uns und bedienen uns. Ein leckeres, gutes Mittagessen mit vielen Gesprächen über Land und Leute. Mir fällt auf, wie schwer es für sie ist, mit den benachbarten Baptisten in Kontakt zu kommen, während das Gespräch mit Methodisten, *episcopalians* und *lutherans* sehr einfach zu sein scheint.

Auf dem Rückweg fahren wir durch die „**gute Seite**“ von *New Orleans*. Wir sehen attraktive Einfamilienhäuser, oft ein- oder zweistöckig mit Säulenvorbauten, Balkons und wunderbaren Vorgärten mit schon blühenden japanischen Kirschbäumen. Auf der langen Charles Avenue sehen wir nacheinander eine Synagoge, eine *Baptist Church*, eine *Presbyterian Church*, eine *Anglican Church*, eine *Catholic Church*, eine weitere Synagoge, mehrere *Colleges*, katholische und staatliche. Wir passieren auch die zum Priesterseminar dieser Stadt gehörende Loyola-Universität und die Xaver-University – eine Stadt voller kirchlicher Einrichtungen!

Gegen 17 Uhr erreichen wir unser Hotel und machen etwas Pause und begeben uns dann zu einem feierlichen Abendessen, zu dem uns der Bruder von Edwin, der hier in der Stadt lebt, eingeladen hat. In einem sehr schönen alten Lokal treffen wir diesen Bruder Robert und dessen Frau Dolores und den Krankenhauspfarrer Brougher vom hebräischen Krankenhaus Turo, wo er als katholischer *chaplain* tätig ist. Brougher war ein Studienkollege von Edwin Schroeder. Das Abendessen war einfach und gut, es wurde viel gelacht. Father Brougher hat, was kirchliche Fragen angeht, m. E. manchmal doch etwas daneben gegriffen. Mit Peter ging ich dann zu Fuß über das Mississippi-Ufer zurück zu unserem Quartier, das in der *Rue Chartres* liegt.

Übrigens haben wir an dem Tag noch sehr viel Hinweise auf den vergangenen Karneval gefunden, der hier am Dienstag vor Aschermittwoch, *mardi gras* – also am fetten

Dienstag in französischer Sprache! – gefeiert wird. Ich hatte am Abend noch Gelegenheit ins Internet zu schauen und 29 e-mails zu finden, die ich dann auch beantwortet habe.

Dienstag, 2. März 2004

Wir stehen um sieben Uhr auf, um dann um 7.30 Uhr an der Heiligen Messe in der Kathedrale teilzunehmen, die von einem älteren Priester mit zwei Diakonen an seiner Seite gefeiert wird. Beim kurzen Gruß nach der Messe in der Sakristei erfahre ich, dass dieser 1947 an der Gregoriana studiert hat, u. a. auch bei P. Augustin Bea, bei P. Lyonnet und P. Zerwick. Alle drei habe ich selbst auch noch in sehr guter Erinnerung.

Wir packen unsere Koffer. Ich habe noch die Gelegenheit etwa eine Stunde durch die Stadt zu „streichen“, verschiedene Geschäfte zu sehen und auch noch mal an dem Lokal *Fritzel* vorbei zu gehen, wo ich am Abend vorher mit Peter zum Abschluss der Zeit in New Orleans einen schönen Whisky bei Live-Musik im Stil des Jazz getrunken habe. Auch jetzt geht der Rückweg wieder über das Mississippi-Ufer. Mir fällt auf, wie viele Leute mich als Priester erkennen und grüßen.

Um zehn Uhr treffen wir dann auf Edwin und Marietta, die sehr betrübt ist, weil sie gerade erfahren hat, **dass ihre 94-jährige Mutter in Wesley in Massachusetts gestorben ist**. Wir beten spontan ein Gebet und trösten sie und fahren dann doch los Richtung Tallahassee, nicht ahnend, dass diese Fahrt den ganzen Tag in Anspruch nehmen wird.

Zunächst besuchen wir noch **die Heimatstadt von Edwins Vater**, sehen die alte *Trinity Church*, daneben das alte Pfarrhaus und das Küsterhaus, in dem die Großmutter von Edwin ihre Jugend verbracht hat. Das ganze Viertel ist unglaublich herunter gekommen. Die Trinity Kirche ist geschlossen. Sie steht noch da, aber sie wird nicht mehr benutzt. Wir fahren weiter durch das Viertel, wo man spontan denkt, dass diese Häuser schon einmal schönere Zeiten erlebt haben. Es sind kleine, einfache Holzhäuser. Wir fahren zum Friedhof, auf dem die Eltern von Edwin begraben sind. Viele Deutsche liegen auf diesem Friedhof. Wegen der schlechten, sumpfigen Verhältnisse sind die Gräber alle überirdisch angelegt. Nach einem kurzen Gebet an den Gräbern, vor allem auch für die Mutter von Marietta, gehen wir wieder ins Auto und fahren auf dem Interstate-Highway Nr. 10. endgültig Richtung Tallahassee.

Nach einer Stunde verlassen wir die Autobahn und fahren an den **Golf von Mexiko** zur Bay St. Louis. Ein herrliches Meer breitet sich vor uns aus. Wir trinken einen Kaffee und fahren dann am Strand entlang etwa eine Stunde weiter, am weißen Strand, wo es keinen Deich gibt, wo links unglaublich schöne Häuser stehen, die von Marietta und Edwin bewundert werden. Mein Blick geht während dessen immer nach rechts auf das große Meer; am Strand sehe ich allerdings nur wenig Fußgänger und Strandspaziergänger, weil das 22 Grad warme Wasser für hiesige Verhältnisse noch zu kalt ist.

In der Stadt Mobile nehmen wir dann in dem griechischen Restaurant *Rouso* ein einfaches Mittagessen ein. Wir erfahren, dass dieses Lokal schon mehrmals durch einen Hurrikan zerstört worden ist und dass die ganze Gegend außerordentlich gefährdet ist, nicht nur durch diesen unglaublichen Sturm mit hohen Windgeschwindigkeiten, sondern auch durch die Flutwellen, die durch den Sturm ausgelöst werden.

Dann gehen wir wieder auf den **Highway Nr. 10** und fahren stundenlang durch verschiedene Staaten von Louisiana über Mississippi durch Alabama und schließlich erreichen wir den Sonnenschein-Staat Florida. Wir passieren die Stadt **Pensacola** und Panama und erreichen dann die Zeitgrenze von der *central time* zur *eastern time*. Punkt acht Uhr erreichen wir Middle Brooks Circle 806 in 32312 FL **Tallahassee**.

Peter und ich bekommen beide ein sehr schönes Zimmer. Ich packe endlich mal meinen Koffer ganz und gar aus, und dann sehe ich, dass Edwin und Marietta viele Telefonate führen wegen des Todes der Mutter. Um 21 Uhr treffen wir uns dann zum Abendessen. Es gibt eine ganz einfache Suppe und einen Gewürztraminer aus dem Elsaß. Um 23 Uhr gehen wir schließlich zu Bett.

Mittwoch, 3. März 2004

Wir stehen heute früh auf, weil sowohl Edwin als auch Marietta zu ihrer Arbeit müssen: Edwin in die *Law-Library*, deren Direktor und Professor er ist, und Marietta in das Gemeindebüro, wo sie die Hauptmanagerin der katholischen Gemeinde Thomas Morus von Tallahassee ist, gleichzeitig Kon-Kathedrale mit der Kathedrale, die in Pensacola steht. Wir feiern zunächst um **7.30 Uhr eine einfache Tischmesse** im Gedenken an die verstorbene Mutter von Marietta. Die Schrifttexte aus 2 Kor 4/5 und Joh 5, 21 ff. begeistern uns alle sehr, weil so schön herauskommt, dass wir, indem wir auf die Stimme Jesu hören, am Leben bleiben.

Danach begleitet uns Edwin zum Flughafen, wo wir noch einmal unsere Tickets überprüfen lassen. Es bleibt uns aber nichts anderes übrig als die Abfahrt am 9. März morgens um 6. 20 Uhr mit Billigflieger Air-Train. Peter mietet dann wie verabredet einen Leihwagen bei Hertz, mit dem wir dann zwei Stunden durch die Stadt fahren und sie uns erschließen. Das gute Verkehrssystem fällt sehr ins Auge und ist außerordentlich hilfreich. Nach einem kleinen Mittagessen (= belegte Brote) verabschiedet sich Peter von mir, um zu einem Kurzurlaub auf die in der Nähe liegende Insel St. George-Island zu fahren.

Ich „gehe“ ins Internet und arbeite dort etwas auf, mache einen guten Mittagsschlaf und gehe mit Edwin Schroeder um 17 Uhr los, um an der 29. jährlichen „**Red-Mass**“ der katholischen Bischöfe von Florida (insgesamt neun) teilzunehmen, an der Spitze der Erzbischof von Miami, John C. Favalora. Als wir in die Thomas Morus Kirche kamen, die gleichzeitig das Studentenzentrum hier in Tallahassee ist, waren schon eine halbe Stunde vorher viele Gottesdienstbesucher da. Die Frauen trugen rote Kleider, es handelte sich ja um eine Heilig-Geist-Messe für die Verantwortlichen des Staates, der Exekutive, der Legislative und des obersten Gerichtes und auch der Regierung mit ihren Ministern. An der Messe nahm tatsächlich der Gouverneur teil, dessen Haus mir Edwin vorher schon gezeigt hatte. Seine Frau als First Lady of Florida mit dem schönen Namen Columba Bush las die erste Lesung. Der gerade neu ernannte oberste Richter Raul Cantero (ich lernte ihn nachher beim Empfang kennen) las die zweite Lesung. Der Gottesdienst war sehr gut gestaltet, ohne Orgel mit Klavier, Gitarre und Trompeten. Die Gemeinde sang außerordentlich gut mit. Es gab sehr schöne Abschnitte, die selbständig vom Chor gesungen wurden. Das Ordinarium war die *misa del pueblo emigrante*, die Messe des emigrierten Volkes. Eine spanisch sprechende und eine englisch sprechende Person traten als Solisten auf. Beeindruckend war auch, dass die ganze Gemeinde zur Heiligen Kommunion ging, wobei die Nicht-Katholiken die Hände überkreuzt hielten und sich vom Priester segnen ließen. Darauf war eigens, mit der entsprechenden Erklärung der US-Bischöfskonferenz auf dem letzten Blatt des Gebetsheftes, hingewiesen worden. Alle empfingen die Kommunion unter beiden Gestalten. Dafür waren zwölf Kelche bereit gestellt, die aber erst aus den Glaskaraffen nach der Wandlung zur Kommunion gefüllt und nachgefüllt wurden. Alles war sehr würdig und froh. Die Kehrverse kamen geradezu rhythmisch heraus und wurden von der ganzen Gemeinde richtig tief mitgesungen und bestimmten das Klima des Gottesdienstes. Mich hat auch gefreut, dass ich fünf „indianische“ Gesichter sehen konnte, sozusagen die Ureinwohner dieses Landes.

Mit den Priestern und Diakonen in der Sakristei ergab sich ein gutes Gespräch, weil sich alle wunderten, dass wir uns überhaupt noch für die USA-Kirche interessierten. Sie konnten kaum verstehen, dass wir als deutsche Priester und Seminarleiter vom amerikanischen Priesterseminar lernen könnten. Ich musste sie davon überzeugen.

Beim Empfang nach der Messe traf ich diesen obersten Richter, aber auch zwei Vertreter der Katholischen Integrierten Gemeinde, die ausgerechnet hier, in Tallahassee, einige Freunde haben. Einem Architekturstudent, der gerade in Rom ein Sonderstudium ableistete und Kontakt zum Germanicum hatte, konnte ich einen Gruß an Michael Ostholthoff mitgeben.

Um 21 Uhr war ich mit Edwin wieder zu Hause. Wir aßen noch kurz, dann ging das große Packen los, bis morgens um 2 Uhr, weil ja Edwin und Marietta zur Beerdigung ihrer

Mutter nach Wesley fahren sollten. Beim Lesen der Todesanzeige, die übrigens nur per Internet, also als e-mail verschickt wurde, sah ich, dass die Mutter von Marietta am 18.7. 1909 geboren worden war, also einen Tag vor meiner Mutter, die jetzt auch 94 Jahre alt wäre.

Am nächsten Morgen bin ich um 4.30 Uhr aufgestanden, um **Marietta und Edwin** nach Wesley zu verabschieden und war dann auf einmal selbständiger Hausherr hier. In das Haus eingewiesen hatten mich die beiden am Abend zuvor. Ich staunte doch über ihr Vertrauen zu mir. Ich habe das auch zum Ausdruck gebracht, habe ihnen mein Gebet versprochen und dann noch von fünf Uhr bis zwölf Uhr weiter geschlafen. Was für ein Segen!

Donnerstag, 4. März 2004

Nach Laudes und Lesehore fahre ich in die Stadt zu einem schönen kleinen Lokal *Chez Pierre*, das mir Edwin Schroeder empfohlen hatte. Hier bekam ich ein sehr schönes Stückchen Fleisch mit Reis und Gemüse.

Nach dem Mittagsschlaf, der auch an diesem Tag nicht fehlen durfte, machte ich mich dann auf den Weg zur **Kirche Thomas Moore** an der Tennessee Avenue, wo Father Michael mich bat, als Hauptzelebrant der Messe vorzustehen. Etwa 50 Studenten nahmen an dieser Messe, die jeden Abend stattfindet, teil – zu meiner großen Überraschung. Meine **Predigt** zum Wort „Geben und es wird euch gegeben werden“ – aus dem Tagesevangelium – hat die Leute deswegen beeindruckt, weil ich Beispiele aus meinem Leben erzählte, u. a. auch die erste Erfahrung mit Amerikanern am Tag nach dem Waffenstillstand in Duderstadt, wo amerikanische Soldaten mir Schokolade gegeben hatten. Darauf hin kam eine ganze Reihe junger Leute in die Sakristei, um sich zu bedanken. In der Messe waren auch **Wim und Lois Galbraith**, die schon seit über acht Jahren Kontakt zur Integrierten Gemeinde in München hatten. Sie fragen, ob sie mich zum Abendessen einladen dürften, was ich gerne bejahte. In der Kirche von Tallahassee traf ich auch fünf Ordensbrüder, die zur neuen Gemeinschaft *Brother of Hope* gehörten. Ihr Charisma besteht darin, sich um Studenten zu kümmern. Sie leben auf dem Hochschulcampus von Tallahassee. Diese Brüder der Hoffnung sind relativ jung, strahlen wirklich etwas Gutes aus und haben auch Kontakt zur deutschen Jesus-Bruderschaft.

Dieses Abendessen fand ganz in meiner Nähe im Restaurant *Anna* statt, wo wir den Grouper-Fisch aßen, frisch im Golf von Mexiko gefangen. Das ausgezeichnete Essen wurde übertroffen durch das Gespräch. Herr Galbraith war Bomberpilot. **Er hatte im 2. Weltkrieg Münster bombardiert**, litt heute noch darunter und verriet auch durch seine Tränen, dass er erst später gesehen hätte, was damals angerichtet worden sei. Ich berichtete ihm vom Stein der Kathedrale von Coventry in unserer Kathedrale in Münster und von der Freundschaft von Münster und Coventry seitdem, die gerade durch die schrecklichen Ereignisse des Krieges entstanden sei.

Es zeigte sich, dass das Ehepaar sehr tief mit der **Kath. Integrierten Gemeinde** verbunden ist und viele Priester und auch die Kommunität von Bad Tölz und von der Villa Cavaletti kannte. Unsere Gespräche drehten sich um die Kirche in den USA, die Priesterausbildung, die Fokolar-Bewegung und auch um die interessante Eheschließung des Ehepaares Galbraith. Beide waren verwitwet. Lois hatte sich entschlossen, ein Gelübde auf die Witwenschaft abzulegen. Ursprünglich lutherisch erzogen, war sie durch ihren ersten Ehemann, mit dem sie zwei Kinder hatte, katholisch geworden, verlor diesen Mann aber bereits im Alter von 35 Jahren. Dann fand sie Halt in einer Gebetsgruppe der Charismatischen Erneuerung. Als sie dort ein Zeugnis gab über gelebte Witwenschaft, wurde ihr jetziger Mann auf sie aufmerksam und fand diese Frau sehr interessant, sodass er sich auch dieser Gebetsgruppe anschloss. Frau Lois sagte ganz schlicht: „Ich war damals hungrig nach Gott und ich bin es heute noch. Ich war hungrig nach der Wahrheit.“ Diese kleine

zierliche Person hat mich sehr beeindruckt. Bevor sie ihr Ja-Wort dem um sie werbenden Wim gab, fragte sie ihre Gebetsgruppe, ihren geistlichen Begleiter und fuhr eigens zu ihrem Vater, der damals noch lebte, um ihn um Erlaubnis zu bitten, Wim zu heiraten. Wim seinerseits hatte sich in einem Brief dem Vater vorgestellt. Als noch ihre beiden Kinder und die sechs Kinder von Wim ihre Zustimmung gaben, hat sie noch einmal in einem tiefen Gebet ihr Anliegen Gott vorgetragen. In dieser ganzen Zeit lebten sie enthaltsam und sind heute noch stolz darauf, dass ihnen das gelungen ist, weil sie so die größte Klarheit für sich gewinnen konnten. Nun gehen beide den Weg der Integrierten Gemeinde gemeinsam in einer Ergänzung und Freude, die außerordentlich beeindruckend ist. Sie kamen mir vor wie Simeon und Hannah, die täglich im Tempel waren (Lk 2).

So endete ein tiefer wunderbarer Tag.

Freitag, 5. März 2004

Ich habe lange geschlafen, dann meine Internet-E-mails abgerufen, bin noch kurz in einem *bookshop* gewesen auf der Mall von Tallahassee und machte mich dann auf den Weg nach Süden über die Staatsstraße 61 und den Highway 319 Richtung Panama-City bis ich die Abzweigung nach **St. George-Island** nehmen konnte und über die gerade neu erbaute Brücke auf die Insel gelangte.

Dort im *Buccaneer-Inn* fand ich Peter, der mich freudig begrüßte. Wir nahmen als erstes um halb zwei ein Mittagessen ein: ein Sandwich mit Grouper. Nach dem Mittagschlaf machten wir dann einen langen Spaziergang barfuß am Strand, etwa zwei Stunden. Das tat in der Luft, ohne Sonne, trotzdem sehr, sehr gut. Zum Abendessen gönnten wir uns einen Fisch: Snapper, nachdem wir vorher zusammen die Heilige Messe gefeiert und die Vesper gebetet hatten. Nach einem kurzen Abendspaziergang gingen wir dann früh zu Bett, ich schon um 21 Uhr. Welche Freude, bis 7 Uhr schlafen zu können!

Samstag, 6. März 2004

Wir frühstücken gegen acht in der Wohnung von Peter, wo ich auf einem beige-stellten Bett geschlafen hatte. Das Frühstück war sehr reichhaltig, auch dank des Aufschnitts, den ich aus Tallahassee mitgebracht hatte. Wieder gingen wir an den Strand und machten einen langen Spaziergang, zweieinhalb Stunden barfuß durch den Sand an der rauschenden Brandung vorbei, **wo wir einen Pelikan sahen** und die kleinen Strandläufer. Die Wolken, eher eine Art düsterer Vorhang, bedeckten das ganze Meer und zum Teil auch den Strand.

Zum Mittagessen gingen wir in ein kleines Restaurant und aßen vom Büffet. Das war sehr einfach und schmackhaft. Mittagsschlaf und wieder an den Strand, diesmal mit dem Auto Richtung Osten, wo wir einen großen Naturschutzpark aufsuchten, in den wir fünf Kilometer weit hineinfuhren. Wieder gehen wir ans Meer und gehen barfuß eineinhalb Stunden an der wunderbaren Brandung entlang. Langsam bilden sich an meinen Füßen Blasen! Wir beichten beieinander und beten den Rosenkranz und entwickeln dann einen wichtigen Gedanken bezüglich der nächsten **Zukunftswerkstatt in Schwerte**.

Die Gedanken von Chiara aufgreifend, dass wir Priester die Vaterschaft entwickeln sollten, und uns um den Nachwuchs kümmern müssten, kam uns der Gedanke, die nächste Zukunftswerkstatt unter das Thema Berufungspastoral zu stellen und dazu auch die kirchlichen Verantwortlichen der Berufungspastoral in den nordrhein-westfälischen Bistümern einzuladen und auch deren Bischöfe, um gemeinsam zu sehen, wie wir einen Pakt, ein Bündnis für Berufungen schließen können. Den *vocation director* von Houston Clint wollten wir ohnehin schon zur Regentenkonferenz einladen. Er könnte dann auch nach Schwerte kommen zusammen mit Michael Mulvey, unserem Fokolarpriester der USA. Viele Ideen zu den Workshops fielen uns ein, die ich jetzt nicht weiter entwickeln kann, aber es war sehr, sehr gut.

Ein anderes Thema unserer Gespräche an beiden Tagen war **meine neue Situation**, nachdem ich jetzt die Aufgabe des Regens abgeben werde. Ich konnte Peter auch deutlich machen, dass es mich schmerzt, jetzt in die dritte Phase meines Lebens einzutreten, in die Zeit des Alters. Da gilt es eben auch, gut zu sehen und zu planen. Es kamen uns sehr wichtige und gute Gedanken, was mich sehr gefreut hat. Wir haben zum Abschluss ein Eis gegessen – *home made* – und dann bin ich um 17 Uhr wieder Richtung Tallahassee gefahren. Unterwegs „traf“ ich noch einige Pelikane, die ich fotografieren konnte. Gegen 19 Uhr sah ich eine PB-Tankstelle am Straßenrand und habe getankt. Ich wusste aber nicht, wie das geht. Zwei Leute halfen mir dabei. Das Hauptproblem war, wie der Tankstutzen im VW geöffnet werden kann. Dazu mussten wir sogar im Handbuch nachschlagen. Dann lüftete sich das Geheimnis, dass der Schlüssel an der Fahrertür zweimal nach rechts umgedreht werden musste, damit sich hinten das Tankschloss öffnete.

In der Stadt habe ich ein kleines Abendessen eingenommen, eine Vorspeise im Restaurant *Chez Pierre*, wo ich wieder sehr gut bedient wurde. Neben mir saß eine scheinbar junge Dame, die sich als 51-jährige Maklerin entpuppte, Mutter von fünf Kindern und Großmutter von drei Enkelkindern. Sie war an diesem Abend allein, weil ihr Mann als Baseballspieler auswärts war. Wir kamen sehr gut ins Gespräch. Ich erfuhr, dass sie Baptistin ist und dass sie mit zwölf Jahren getauft worden war. Auch alle ihre Kinder haben sich im Alter von 12,13 Jahren taufen lassen. Über den Nachbartisch hinweg haben wir uns so ganz gut unterhalten. Auf der Toilette fand ich – wie hier manchmal eben auch in den USA - das Angebot von Kondomen. Aber auf dem Apparat stand: die beste Geburtenverhütung und der beste Schutz gegen Aids ist Enthaltbarkeit vor der Ehe und eine monogame Ehe.

Um 21 Uhr traf ich voller Freude und Dankbarkeit wieder im Middle Brooks Circle 806 ein. Das Haus stand noch und alles war in Ordnung.

Sonntag, 7. März 2004

Heute schlafe ich bis kurz nach acht, mache mir etwas Frühstück. Währenddessen klingelt das Telefon, **Peggy vom Pfarrbüro** meldet sich. Sie möchte mir einen Kuchen vorbei bringen. Zehn Minuten später steht sie vor meiner Tür, eine etwa 70-jährige Dame mit einem selbstgebackenen Kuchen in der Hand, einem „Kathedral-Kuchen“. Wir würden sagen ein schöner Topf-Kuchen in Form einer Rundkirche.

Nach dem Frühstück mache ich mich auf den Weg zur **St. Thomas Moore Church**, wo ich um 11. 45 Uhr das Hochamt feiern soll. Ich begrüße zunächst den Chor, der in einem Seitenraum probt. Sie freuen sich herzlich, weil Edwin Schroeder auch zu ihnen gehört. Ich begrüße auch die 80-jährige Orgelspielerin, die noch ganz fit dabei ist.

Dann beginnt schon bald die Messe, bei der ich eingeladen bin, **die Predigt** zu halten. Das fällt mir nicht schwer, weil es der Tag der Verklärung Christi ist. In einfachen Worten versuche ich zu sagen, dass wir in der Fastenzeit auf Ostern zugehen, auf den auferstandenen Herrn, der sich heute an diesem Sonntag zum ersten Mal den Jüngern in seiner größten Tiefe offenbart. Die Fastenzeit könne dann am besten gefeiert werden, wenn wir uns innerlich und äußerlich öffnen für das Wort Jesu, für seine wirkliche Gegenwart als Auferstandener unter uns. Dann könne er an uns arbeiten, uns reinigen an Herz, Ohr und Augen, sodass wir ihn besser erkennen können und in die Lage versetzt würden, genau das zu tun, was die Stimme des himmlischen Vaters am heutigen Tag im Evangelium sagt: „Auf ihn sollt ihr hören.“ Wenn wir mit dem Wort Gottes lebten, dann könnte Jesus das tun, was er auch auf dem Berg der Verklärung getan hätte, nämlich uns als Kommunität, als Gemeinde, als Volk Gottes, als Familie Gottes zu sammeln, was Gott schon seit den Tagen des Alten Testaments getan hätte, wofür eben auch Mose und Elia im heutigen Tagesevangelium stünden. Dass jede kleine Gelegenheit, einander ausdrücklich die Güte Gottes zu zeigen, helfen kann, ein Stück Verklärung in unseren Alltag zu bringen, erklärte ich dann an dem Kuchen, den ich kurz zuvor geschenkt bekommen hatte. Da musste die ganze Gemeinde

schmelzen. Der Gabenbereitung ging die Kollekte voraus, zu der ein Lied gesungen wurde. Dann wurden die kollektierten Gelder und die Gaben für die Heilige Messe gemeinsam nach vorne gebracht und von mir als Priester in Empfang genommen. Father Michael zelebrierte mit mir und war mir eine große Stütze.

Besonders schön fand ich die Heilige Kommunion. **Acht Kommunionhelfer** kamen aus der Gemeinde nach vorn. Sie hatten sich alle in der Sakristei ein Kreuz abgeholt, das sie um den Hals gehängt hatten. So konnte die Kommunion für die ganze Gemeinde unter beiden Gestalten gereicht werden.

Nach der Messe standen wir noch in der herrlichen Sonne, die übrigens schon fast Temperaturen von 28 Grad erreichte, mit den Leuten zusammen und auch einer Gruppe von Jugendlichen aus dem Staat Missouri, die in einem „Habitat-for-life“-Programm für eine Woche in Tallahassee waren, um hier für ärmere Leute die Wohnungen zu richten. Mit ihnen sprachen wir schon über den Weltjugendtag 2005 in Köln.

Danach lud mich eine Familie, die ich am Mittwoch Abend beim Empfang nach der „roten Messe“ kennen gelernt hatte, zu sich ein in ihr Haus. Es lag weit draußen vor der Stadt. Wir fuhren die ganze Tennessee-Road-Route östlich heraus und erreichten dann ein Stadtviertel, das erst seit einem Jahr völlig neu erbaut worden war mit wunderschönen, gut gelungenen Häusern, die in der rechten Nähe und Weite zueinander standen und jeweils einer Familie Platz boten. **Yennis Winchester**, die ich am Mittwoch Abend kennen gelernt hatte und die auch schon einmal bei der Katholischen Integrierten Gemeinde in Walchensee war, lud mich und das Ehepaar James und Lois Galbraith und ein junges Ehepaar aus Melbourne, in der Nähe von Rolando, zum Mittagessen ein.

Das Essen war eine Art kaltes Büffet, das von allen drei beteiligten Gruppen vorbereitet wurde. So unterhielten wir uns in einer sehr feinen Weise über die einzelnen Lebensgeschichten. Ich hörte z. B., dass Nicole mit zwölf Jahren katholisch geworden war, dass ihr Ehemann, nach einer tiefen Glaubenskrise zur **Life-teen-Bewegung** gefunden hatte und jetzt dort mit vielen Jugendlichen aktiv war. Ihr Mann hatte auch Kontakt zu einem Bischof der benachbarten Diözese, der sich sehr um ihn kümmerte und sich ihm als geistlicher Begleiter angeboten hatte. Auch hier spielte das Weltjugendfest von Köln eine große Rolle. Gerade die jungen Leute haben großes Interesse nach Deutschland zu kommen. Sie hatten auch Interesse nach Münster zu kommen. Ich gab ihnen meine Adresse.

Auf der Rückfahrt passierte mir ein kleines Missgeschick. Die Warnanzeige des Kühlwassers leuchtete auf. Glücklicherweise war James Galbraith noch in meiner Nähe. Ich winkte ihn zu mir. Wir fuhren zu einer Tankstelle, und es zeigte sich, dass das Kühlwasser fast drei Finger unter dem Minimum stand. Mit seiner Hilfe gelang es mir dann, den entsprechenden Tank neu zu füllen und auch die Angaben im englischen Handbuch für diesen Volkswagen/Passat richtig zu interpretieren. Wir fuhren dann weiter zum Haus von Edwin Schroeder, ich lud sie ein zu einem kleinen Drink und gab ihnen auch von dem Kuchen, den ich morgens empfangen hatte. Am Ende beteten wir ein gemeinsames Gebet, jeder nacheinander, füreinander – eine große Freude war unter uns.

Danach habe ich mich noch einmal auf den Weg gemacht, um die **Kirche zum Guten Hirten, Good Shephard**, zu besuchen. Zuerst dachte ich, sie läge in der Innenstadt, was aber verkehrt war. Ein Polizist half mir dann, die richtige Straßenummer zu finden: 4667 auf der *Thomasville Road*, also weit hinter dem Autobahnring von Tallahassee. Ich erreichte die Kirche und fand ein großes Gelände vor mit Pfarrhaus, Gemeindehaus, Gemeindesaal und einer großen zeltartigen Kirche, die sicher 600 Plätze hatte. Hier war gerade die Messe von *Life-teen* zu Ende, die hier jeden Sonntag um 18 Uhr stattfindet und 600 Jugendliche und Erwachsene zusammen führt, vor allen Dingen Jugendliche. Ein großes Leben und Treiben war auf dem Platz, eine große richtig gute *community*.

Im Anschluss daran fand ein *healing service* statt, also ein Heilungsgottesdienst, an dem ich aus Interesse auch teilnahm und sogar aufgefordert wurde, ein Wort zu sagen. Ich habe dann eine persönliche Erfahrung mit dem Wort Gottes erzählt. Vor mir sprach ein junges Ehepaar, das eine Ehekrise durchgemacht hatte und im Glauben Heilung gefunden

hatte. Ein Laie, der Psychologe Dobshutz leitete diesen Gottesdienst und erklärte, dass es manchmal Wunder gibt, die sofort passieren, dass es aber auch langsam sich entwickelnde Heilungen im leiblichen, emotionalen und seelischen Bereich gebe. Jeder, der wollte, konnte nach vorne kommen und sich segnen lassen. Der Pfarrer der Gemeinde Father Phil segnete jeden und salbte ihn auch auf Wunsch mit einem Öl. Zuvor musste man sagen, wofür man den Segen erbitten wollte. Einige, denen es besonders schlecht ging, konnten sich auf einen Stuhl setzen. Um sie herum scharte sich eine Gruppe, die über sie betete. Die ganze Atmosphäre war sehr ausgewogen, ruhig und gut. Man merkte, dass den Menschen an einem echten Segen gelegen war.

Gegen 21 Uhr war ich wieder zu Hause, nahm ein kleines Abendbrot ein und ging dann bald zu Bett.

Montag, 8. März 2004

Ich stehe schon um sechs Uhr auf, um um sieben Uhr in der **Thomas Moore Church** zu konzelebrieren. Als ich kurz vor sieben eintraf, hatte ich ein Problem mit dem Auto: Dampf entwich aus dem Motorgehäuse. Ich schaffte es gerade noch bis zur Kirche. Der Priester, der nach mir kam (etwa 7.02 Uhr), lud mich sofort zur Konzelebration ein, sodass wir um 7.05 Uhr bereits am Altar standen. Etwa 50 Personen nahmen an dieser Heiligen Messe teil, jüngere und ältere Menschen. Wieder waren zwei Kommunionhelfer da, sodass sie unter beiden Gestalten die Heilige Kommunion austeilten konnten.

Nach der Messe traf ich Herrn Galbraith, der auch hierher gekommen war. Ich sprach ihm von meinem **Problem mit dem Auto**. Wir sprachen einen dritten Herrn an, der einen Mustang fuhr. Dieser sagte, es sei notwendig, sofort zu einer Werkstatt zu fahren und er wusste auch eine in der Nähe. So machten wir uns zu dritt, in drei Autos auf den Weg zu einem Fachmann für Kühlwasseranlagen, der dann sofort feststellte, dass das Kühlsystem defekt war. Er verwies uns weiter an eine richtige Autowerkstatt für ausländische Autos.

Hier trafen wir kurz vor neun ein. Sie nahmen den Wagen tatsächlich an. Inzwischen ging ich mit Herrn Galbraith in das Radisson-Hotel zum Frühstück. Und jetzt stellte ich fest, dass er bereit war, mich den ganzen Tag zu begleiten, weil ich nun ohne Auto war. Nach dem amerikanischen Frühstück, das ich dann bezahlte, rief er wieder bei der Firma an, die uns mitteilte, dass der Fehler gefunden sei und dass die Reparatur etwa vier Stunden in Anspruch nehmen würde. Herr Galbraith half mir dann, einige Geschenke einzukaufen. Ein Hinweis an der Rezeption des Hotels ergab, dass man im alten Capitol, dem Regierungssitz von Tallahassee, gut Geschenke einkaufen könne. So machten wir uns dorthin auf den Weg. Wir kamen in die Innenstadt, gingen zu Fuß über die *Adamstreet*. Es war einfach herrlich, ein großer dunkelblauer Himmel wölbte sich über uns, eine frische Sonne schien, der Frühling sprang geradezu auf, die ersten Bäume blühten hellweiß, es zeigte sich das erste Grün an den Eichen.

Im Regierungsgebäude stellte ich fest, dass Hunderte von Leuten dort standen, weil es der erste Tag der öffentlichen Sitzung des Parlamentes war und viele Bittsteller die Abgeordneten aufsuchen wollten. Zahlreiche Sicherheitskräfte waren ebenfalls anwesend.

Schnell konnte ich einige Geschenke finden, darunter zwei Broschen und andere Kleinigkeiten. Dann fuhr ich **mit Herrn Galbraith nach Hause**. Er wohnt in der Nähe der **Thomasville Road**. Wir warteten auf seine Frau, die bald eintraf und vom Abend vorher noch zwei junge Leute, Lance und Nicole, mitbrachte und auch Jule, die beim Heilungsgottesdienst mitgewirkt hatte. Ein tiefes Gespräch entspann sich bei dem spontan hergerichteten einfachen Mittagessen. Ich hörte, dass Jule mit einem Alkoholiker verheiratet ist, der inzwischen trocken ist und einen richtigen, inneren Heilungsprozess mitgemacht hat. Weil er keine Kinder wollte, hatten sie keine Kinder bekommen können; als es endlich zwischen ihnen beiden stimmte, bekam sie Unterleibskrebs und musste sich einer Totaloperation unterziehen. Nicole berichtete, dass sie mehrere Fehlgeburten hatte, und

dass die letzte Schwangerschaft vom Arzt schlecht betreut worden war, sodass sie auch dieses Kind verloren hat. Auch sie kann kein Kind mehr empfangen. Angesichts dieser Tatsache war der Kindersegen von James Galbraith (sechs Kinder, sechzehn Enkel und sechs Urenkel) und Lois, seiner Frau (zwei Kinder) das genaue Gegenteil. Dann sprachen wir über die charismatische Bewegung, über Heilungsgottesdienste, über Gottesdienste, wo man psychisch wieder aufgebaut wird (*reconstruction*), über die Fokolar-Bewegung und die Integrierte Gemeinde in Deutschland. Menschen waren hier versammelt, die nach Gott suchten, die sich auf den Weg machen wollten, um auch heute als Christen ganz zu leben – beeindruckend.

Gegen 14 Uhr erfuhr ich, dass mein Auto repariert wäre und abholbereit dastünde.

Herr Galbraith fährt mich zur Werkstatt, wo ich das Auto gern in Empfang nehme. Ich fahre sofort weiter zum **Flughafen**, weil dort um 15.20 Uhr das Ehepaar Schroeder von Boston zurück erwartet wurde. Während ich im Flughafen auf und ab ging, traf ich im Buchladen eine Ordensschwester, die ich nach meiner Gewohnheit ansprach und mich ihr vorstellte. Es war **Sr. Patricia Mc Carthy**, die ein eigenes Friedenswerk aufgebaut hat und auf einer Vortragsrundreise war. Sie war so erfreut, dass ich sie ansprach und dass wir uns kennen lernten, dass sie mir am Ende ihr Buch „The word of God – The word of peace“ (Das Wort Gottes – Das Wort des Friedens) geschenkt hat. Und dann kamen Edwin und Marietta an und waren dermaßen erstaunt, dass ich sie dort erwartete. Es war eine ganz herzliche Begegnung und sie konnten mir sofort alles von der Beerdigung der Mutter von Marietta berichten. Wir fuhren dann gemeinsam „nach Hause“ und konnten uns gar nicht genügen, alles zu berichten, was geschehen war. Ich merkte, wie dicht ich mit dieser Familie inzwischen verbunden war. Gegen 17.00 Uhr startete ich dann mit Edwin in die Stadt, weil er mir doch die **Law school**, die Juristische Fakultät der Universität Tallahassee zeigen wollte, wo er seit Jahren als Professor eingesetzt war. Er zeigte mir natürlich besonders gern die große Bibliothek, deren Direktor er ist. Beim Durchgehen durch die Räume fiel mir die Ordnung auf, aber auch, dass sehr viele Rechtssammlungen und Rechtszeitschriften der Europäischen Union dort bereit gestellt waren. Anhand dieser Bibliothek konnte ich auch die Bedeutung der EU für die internationale Rechtsentwicklung sehen. Edwin machte es eine riesen Freude, dass ich seine neu gebaute Universität (sie ist erst 10 Jahre alt) mit solcher Anteilnahme auch würdigen konnte. Bei einem Abstecher sahen wir noch weitere Gebäude der dortigen Universität Tallahassee. Ich habe erfahren, dass ein Student 11.000 € pro Jahr Studiengebühr bezahlen muss und dass der Aufenthalt in einem Doppelzimmer im Studentenheim eine monatliche Rate von 900 \$ verlangt. Wer solche Zahlen hört, freut sich, dass in Deutschland den Studenten auf Grund des Sozialstaates wesentlich bessere finanzielle Möglichkeiten beim Studium geboten werden.

Gegen 20 Uhr traf auch **Peter Klasvogt** ein. Es gab um 21 Uhr ein feierliches Abschiedsessen. Wir packten bald unsere Sachen. Ich schaute mir mit Edwin auf dem PC noch die Fotos an, die ich in den Tagen in Tallahassee geschossen hatte und übertrug auch noch meine Fotos auf seinem PC. Gegen 24 Uhr ging ich schlafen.

Dienstag, 9. März 200

Um 4.30 Uhr wird aufgestanden. Um 5.10 Uhr fährt Peter mit seinem Leihwagen zum Flughafen. Es erfolgen die normalen Sicherheitskontrollen, die wir bereits kennen bis zum Ausziehen unserer Schuhe und doch gelingt es unserer Airtran-Firma pünktlich um 6.30 Uhr Richtung Atlanta abzuheben. Nach etwa einer Stunde erreichen wir **Atlanta**. Da unser Gepäck schon bis Miami durchgecheckt war, nehmen wir ein Taxi und fahren in die Stadt und waren richtig erstaunt, dass wir auf einer 14-spurigen Autobahn in einen Stau gerieten, der uns 40 Minuten festgehalten hat. So erreichten wir erst kurz vor 9 Uhr die Stadt und mussten darauf verzichten, um 8 Uhr, wie wir es ursprünglich geplant hatten, in der Kathedrale die hl. Messe zu besuchen. Wir gingen zunächst in ein Hotel und nahmen ein gutes amerikanisches Frühstück ein. Dann gingen wir zu Fuß auf der Peach-Tree-Road Richtung Kathedrale, die beim Km 3.899 erwartet wurde. Nach 20 Minuten Fußmarsch nah-

men wir dann doch ein Taxi, um wenigstens **die Kathedrale** sehen zu können. Wir kamen dann zu einem Kirchbau aus den 20er Jahren des 19. Jh., zu einer Christkönigs-Kirche, die für amerikanische Verhältnisse sehr gut gestaltet und eingerichtet war. Eine herrliche Orgel, auf der gerade gespielt wurde, empfing uns – sie hatte sogar Trompetenregister – und dann sahen wir im Pfarrblatt, dass hier ein Pfarrer tätig war, der voller missionarischer Ideen war und entsprechend auch seine Gemeinde gestaltete. Besonders gefiel mir seine Idee 15-Jährige einzuladen als „Glaubensstuarts“ sich ausbilden zu lassen, damit sie auch in ihrer Klasse über den Glauben Rede und Antwort stehen können. Eine spezielle Seelsorge für heiratswillige Paare, die über ein halbes Jahr hin angedacht war, aber auch das Angebot, persönlich in der Fastenzeit sich begleiten zu lassen, fiel im Pfarrblatt ins Auge. Als wir aus der Kirche kamen, sahen wir das gegenüberliegende dreistöckige Parkhaus der Gemeinde. – In Amerika ist eine Kirche ohne Parkplatz undenkbar, in einer Stadt braucht sie dann eben auch ein Parkhaus.

Den Rückweg zum Flughafen legten wir dann nach den Erfahrungen des Staus vom Vormittag mit der Metro zurück, die uns in 20 Minuten zum Flughafen brachte. Wir flogen dann weiter mit der Airtran nach **Miami**, das wir nach 3 Stunden erreichten. Dort nahmen wir unsere Koffer in Empfang und checkten sie unmittelbar danach bei der Lufthansa ein, was etwa eine Stunde Wartezeit in einer langen Schlange in Anspruch nahm. Der Spanisch sprechende Lufthansaangestellte, der in uns beiden den Priester erkannte, war besonders freundlich zu uns, so dass auch das zu hohe Gewicht meines Koffers keine Rolle spielte. Und dann saßen wir endlich im riesigen Jumbojet mit über 400 Passagieren und warteten auf den Abflug nach Deutschland. Der Rückflug war selbst sehr einfach und gut. Wir hatten einen Platz gefunden, wo wir die Beine besser ausstrecken konnten, genau an der Schnittstelle von Businessclass und Economyclass und natürlich in der Economyclass saßen. Ab und zu bin ich aufgestanden, um mir die Füße zu vertreten und auch die im Fitnesscenter gelernten Dehnübungen zu machen.

Mittwoch, 10. März 2004

Pünktlich wie angekündigt beim Abflug erreichte die Maschine **Frankfurt-Flughafen**. Hier empfing uns ein dichtes Schneetreiben. Unsere Maschine wurde bevorzugt zur Landung zugelassen, so dass Peter noch rechtzeitig den Flug nach Paderborn erreichen konnte. Ich hatte noch über 1 Stunde Wartezeit und konnte in aller Gemütsruhe die Morgenzeitungen Deutschlands lesen, die Süddeutsche, Die Welt, die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Meine Maschine startete mit Verspätung um 9.15 Uhr, so dass ich um 10.15 Uhr **in Münster FMO** eintraf, wo mich Heinrich Wernsmann, Christoph Baumgart und Markus Thielen erwarteten. Bei einem kleinen Kaffee konnte ich einen ersten Bericht von dieser Reise geben und erreichte dann um 11.30 Uhr glücklich und zufrieden das Priesterseminar. Eine dreiwöchige Reise, die mich über Rom – Frankfurt – Washington – Houston – New Orleans – Tallahassee – Atlanta und Miami geführt hatte, konnte ich nun **dankbar** und zufrieden beenden.